



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach**

Zusammenfassung des Vortrages
„Wirtshausnamen auf der Spur“

mit **Klaus Grimm**

am Freitag, den 16. März 2012 im Schlossbergsaal des Gottlob-Freithaler-Hauses
in Schiltach

Zur ersten gemeinsamen Vortragsveranstaltung dieses Jahres luden der Historische Verein Schiltach und die VHS Schiltach/Schenkenzell den Pädagogen, Geographen, Schwarzwaldguide und Stadtführer Klaus Grimm ein. Vor einiger Zeit verlegte Grimm seinen Lebensmittelpunkt vom vorderen Kinzigtal nach Schiltach, ist hier in vielerlei Funktionen tätig und längst kein Unbekannter mehr.

Der Referent verzichtete auf elektronische Hilfsmittel und ergänzte einen Teil seiner Erläuterungen mit der Präsentation von Kartenmaterial, das z.B. Häufigkeit und Verbreitung einzelner Wirtshausnamen dokumentierte. Seine Ausführungen lockerte er durch die Rezitation einiger Gedichte aus, die das mögliche Befinden des Gastes nach einem ausgedehnten Wirtshausbesuch trefflich wiedergaben.

Grimm versprach den Zuhörern, das heute als gesichert geltende Wissen zum Thema „Wirtshausnamen“ sowie darüber hinausgehende Theorien aus verschiedenen Blickwinkeln darzulegen. Seine Erkenntnisse stützte er vorwiegend auf die wegweisenden Forschungen des Namenskundlers Prof. Konrad Kunze aus Freiburg, einem anerkannten Experten, bei dem der Referent verschiedene Seminare besuchte. Dabei spannte er einen Bogen von der Entwicklung der Beherbergungs- und Gastronomiekultur über die uns heute bekannten Gasthausnamen, wobei er südwestdeutsche Besonderheiten eingehend betrachtete. Ein Abstecher in die Sprachgeschichte des Alemannischen führte ihn schließlich ins Kinzigtal und nach Schiltach, wo er ausführlich auf früher und heute vorkommende Gasthausnamen einging.

Einleitend verwies Grimm auf die für jedermann sichtbaren Umbrüche in der Welt der Gastronomie. Traditionelle und wohl vertraute Gasthausnamen werden dabei zusehends zugunsten südeuropäischer, asiatischer oder auch einfach modisch-/zeitgeist-beeinflusster Bezeichnungen aufgegeben. Wo aber liegen die Ursprünge der für uns heute nicht wegzudenkenden Gastronomie-Szene? Dieser Frage widmete sich der Referent zuerst.



Foto: Michael Buzzi

Die ersten Einrichtungen, die Reisenden die Möglichkeit zu Unterkunft und Verpflegung boten, waren ab dem 8. Jahrhundert von Mönchen geführte christliche Hospize (Herbergen), zu deren Ausstattung wohl Speise- und Wärmeräume, Schlafräume und eine Krankenstation gehörten. Zuerst nur entlang der Pilgerwege, fand man sie mit zunehmender Reisetätigkeit vermehrt auch an wichtigen Verbindungsstraßen. Von der Kirche unabhängige Gasthäuser entstanden etwa ab dem 12. Jahrhundert, ihre Zahl nahm Anfang des 14. Jh. stark zu. Getränke und Speisen wurden für die unterschiedlichsten Ansprüche verabreicht. So entwickelten sich Kloster- und bürgerliche Schänken sowie Gasthäuser, die durch das Aushängen einer Fahne oder eines Schildes anzeigten, dass hier Bier ausgeschenkt wurde. Manche Handwerksinnung hatte ihre eigene Zunftstube. Um 1400 nahmen sich auch Gesellenverbände das Recht, in eigenen Stuben gemeinsam zu Speisen und zu Zechen. Diese Herbergen waren auch der Anlaufpunkt wandernder Gesellen, die „auf der Walz“ waren und Arbeit suchten.

Grimm erläutere nun Verordnungen und Erlasse, die ein Ausufern des Gaststättenbetriebes und des damit einhergehenden zunehmenden Alkoholkonsums unterbinden sollten und erklärte Gebräuche, die bis heute in unseren – mitunter im ursprünglichen Sinn nicht mehr verstandenen – Redewendungen weiterleben. Das zweite oder, je nach Region, dritte Ertönen der Abendglocke läutete die Sperrstunde ein. Auf dem Heimweg musste man, zum eigenen Schutz und auch zum Schutz anderer, eine Laterne mitführen – oder, falls man nicht mehr gut zu Fuß war, wurde einem vom Gesinde des Wirts „heimgeleuchtet“. Der Wirt notierte auf einer Tafel die Namen der Gäste und die Menge der genossenen Getränke. Die Anzahl wurde in römischen Ziffern notiert, nach Begleichen der Schuld wurden die Einträge weggewischt. Blieb der Gast den Betrag schuldig, blieben auch Name und Zahl auf der Tafel – also „in der Kreide“ – stehen. Gerissene Wirte machten es sich zunutze, dass Kreidenotizen durch Verwischen oder ungenaues Schreiben nachträglich nicht immer zweifelsfrei zu deuten waren. So konnte ein V leicht als X

gedeutet oder mit wenig Aufwand abgeändert und dem Gast damit vorgegaukelt werden, er habe 10 statt 5 Getränke zu bezahlen. Da die Buchstaben V und U gleich geschrieben wurden, blieb für derlei Betrügereien der Ausdruck „ein X für ein U vormachen“ erhalten.

Der Referent wusste auch von „Kennzeichnungspflichten“ zu berichten, die mittels grüner Büschel, Tannenzweige, Kränze usw. erfüllt wurden. Sie symbolisierten das Schankrecht und haben sich bei Strauß- und Besenwirtschaften bis heute erhalten. Gasthäuser mussten ab dem 13. Jh. einen Namen führen, das Recht, Fremde aufzunehmen und zu bewirten, wurde mit einem Gasthauschild dokumentiert. Diese sog. „Schildwirtschaften“ grenzten sich damit von den Gassenwirtschaften ab, die nur Getränke ausschenkten. Anfangs wurden bemalte Holztafeln an einer Stange befestigt, um die Wende zum 17. Jahrhundert ging man auf gusseiserne Ausleger über, die aus einem Tragarm und einem bemaltem oder gar vergoldeten Schild bestanden. Der Name des Gasthauses wurde dabei bildlich umgesetzt, auch ein Entgegenkommen an die des Lesens oft unkundigen Passanten. Verwendet wurden dabei Zeichen verschiedenen Ursprungs, teilweise aus der Heraldik hergeleitet, auf Tiere bezogen, teils christlich/religiöse Motive oder symbolische Bedeutungen zugrunde legend.

Als Beispiele nannte Grimm die „Sonne“ als Spenderin von Licht sowie Zeichen von Fruchtbarkeit, der „Pflug“ als Sinnbild bäuerlichen Schaffens, sodann „Krone“ und „Kaiser“ als Ehrerbietung dem jeweiligen Landesherrn gegenüber gleichwohl als Demonstration von Macht.

Benennungen nach Wildtieren wie „Hirsch“, „Bär“, „Steinbock“ oder „Auerhahn“ sowie verwandte Formen wie „Jägerstüble“, „Schützen“ und „Fischerstube“ können auf eine Jagdleidenschaft des Wirtes hinweisen, Namen wie „Forelle“, „Hecht“ oder „Salmen“ deuten auf kulinarische Schwerpunkte hin. Bürgerliche Tugenden sowie Sehnsüchte spiegeln sich in Namen wie „Frieden“, „Frohsinn“ oder „Eintracht“ wieder. Gaststätten sind vielfach von prächtigen Bäumen umgeben, was zu Namen wie „Grüner Baum“, „Eiche“ oder „Tanne“ führte. Die „Linde“ hat eine starke Strahlkraft, symbolisiert sie doch den Ort, wo man sich zur Geselligkeit und zum Tanze traf.

Da das Gastgewerbe wie aufgezeigt ursprünglich von den Klöstern entwickelt wurde, überrascht auch eine ganze Reihe biblisch-religiöser Symbole nicht: Die „Rose“ als Marienzeichen sowie als Zeichen besonderer Verbundenheit und der Liebe, der „Anker“ als Hinweis auf Hoffnung und Zuversicht, das „Schwert“ als Symbol für den Märtyrertod der Hl. Barbara sowie für Teilung und Gerichtsbarkeit, ferner „Paradies“, „Rabe“ (der Prophet Elias und andere Einsiedler wurden von Raben ernährt), „Sonne“ (Christussymbol) oder „Mohren“ (Heilige Drei Könige). Ein Gasthaus „Schiff“ fernab von jedem Gewässer deutet auf das Kirchenschiff hin. Beim „Sternen“ wäre eine symbolische Zuordnung zum Stern von Bethlehem denkbar, allerdings war nach dem Brauen das Aushängen eines sechszackigen Sterns schon von alters her das Zeichen für frisches Bier.

Auch die vier Evangelisten werden indirekt als Namensgeber für vermeintlich besonders alte und ehrwürdige Gasthäuser herangezogen. Matthäus wird in der christlichen Symbolik ein Engel zugeordnet, Markus ein Löwe, Johannes ein Adler und Lukas ein Stier. Unter diesem Gesichtspunkt könnte die Häufigkeit der Gasthäuser „Engel“, „Adler“ und „Löwen“ gedeutet werden. Der Stier tanzt dabei aber vollkommen aus der Reihe. Doch es gibt das Gasthaus „Ochsen“, was allerdings eher vermuten lässt, dass die Namensgebung auf eigene Schlachtung hinweist. Doch auch diese Annahme ist nicht ohne Zweifel, da dieser Name lediglich in Südwestdeutschland und der Schweiz verbreitet ist.



Foto: Michael Buzzi

Grimm wies darauf hin, dass sich im Vergleich zu anderen Gegenden Deutschlands im Südwesten, speziell im nieder- und hochalemannischen Sprachraum, die Benennung von Gasthäusern eigenständig entwickelt habe und einen heraldischen, also aus der Wappenkunde stammenden Namenstyp hervorbrachte. Beispielhaft stehen auch hier „Löwe“, „Adler“, „Hirsch“ und „Greif“ als bekannteste Wappentiere. Daneben sei im Südwesten auffällig, dass das „Kreuz“ mit wenigen Ausnahmen nur in den katholischen Regionen Südbadens und Südwürttembergs vertreten ist. Die Protestanten, etwa im Markgräflerland oder in Altwürttemberg, hätten sich offenbar gescheut, dieses besondere christliche Symbol als Gaststättennamen zu gebrauchen. Auffallend sei auch, dass (Wein-)Wirtschaften in Baden vorwiegend nach dem „Rebstock“, in Württemberg dagegen nach der „Traube“ benannt seien.

Typisch für die Gebiete an Mittel- und Oberrhein sei im Hochmittelalter das Auftreten von Hausnamen. Im äußersten Südwesten, weit entfernt von den Zentren der sprachlichen Entwicklung, habe sich eine alte Form der Hausbezeichnung erhalten. Der Referent führte als Beispiel den „Hirschen“ an. Zunehmende Einflüsse aus dem Norden bzw. Mitteldeutschen hätten seit etwa 200 Jahren nach und nach zu moderneren Formen bei der Benennung von Gasthäusern geführt. Zuerst wurde aus dem Hirschen (Dativ) ein Hirsch (Nominativ), später folgte die Verwendung des Zusatzes *Zum/Zur* als Präposition.

Im übrigen Deutschland haben sich in der Gasthauskultur seit dem 15. Jahrhundert mit einigen Ausnahmen andere Namenstypen herausgebildet. Wo man Häusernamen nicht kannte, traten Personen- oder Ortsnamen an ihre Stelle. In Bayern findet man weitverbreitet eine Wortkoppelung mit *-Bräu* oder *-Wirt*, im mittleren und westlichen Teil Deutschlands vielfach mit *-Schenke* oder *-Keller* sowie im Norden vorwiegend Verbindungen mit *-Krug*.

Im letzten Teil seiner Ausführungen beleuchtete Grimm die Situation in Schiltach und Umgebung. Das Stadtarchiv konnte ihm hierzu einige aufschlussreiche Informationen an die Hand geben. Der Referent berichtete von einigen über die Jahrhunderte belegten

Wirtshausnamen, beispielhaft das „Weyssse Rössle“, das ursprünglich am Marktplatz (Haus Wolber, zwischen Apotheken-Museum und Sonne) stand, zwischenzeitlich lediglich „Rössle“ hieß und erst seit gut 30 Jahren seinen ursprünglichen Namen wieder führt.

Im Gegensatz zur heute überschaubaren Schiltacher Gastro-Szene rief Grimm – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige der in den 1960er und 70er Jahren beliebten, heute nicht mehr existierenden Wirtschaften in Erinnerung (von Westen nach Osten): Waldfrieden, Baumgarten, Bahnhof-Hotel, Lamm, Cafe Fenzl, Bierfritz, Bären, Rebstock, Cafe Rieger, Kreuzstraße (heute: Pizzeria Nico) Adler, Cafe Scherer, Linde, Traube, Caltex, Waldeck ... Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gesellten sich dazu u. a. noch die Wirtschaft zur Stadt, Löwen, Engel und Ochsen (*die Aufzählung wurde nachträglich überarbeitet*).

Schließlich ließ Klaus Grimm die Zuhörer auch nicht im Unklaren, dass die „Linde“ – obwohl im Südwesten eher selten vorkommend – heute in Deutschland mit über 1160 Nennungen am häufigsten anzutreffen sei. In Baden-Württemberg genießen dagegen „Rössle“, „Krone“, „Adler“ „Löwen“ und „Sonne“ weiterhin große Popularität.

Nach einer kurzen Fragerunde dankte Reinhard Mahn Klaus Grimm für seine Ausführungen sowie dem Publikum für seine Aufmerksamkeit, wies auf die kommenden Veranstaltungen des Historischen Vereins hin und wünschte im Namen der Veranstalter einen guten Nachhauseweg.

Dieser Bericht wurde mit freundlicher Genehmigung und Unterstützung durch den Referenten gefertigt. Hierfür herzlichen Dank.

Schiltach, den 22. März 2012

Reinhard Mahn